

Je heller draußen das Tageslicht, desto dunkler scheint es in den Gewölben unter der Erde zu sein, in den niedrigen Schächten des Hildesheimer Eiskellers. Nur ein paar Baustrahler erleuchten sie, nach Minuten erst haben sich die Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt.

Was dann sichtbar wird: Der aufgerissene Boden aus Schlamm, aus Beton, weiter hinten aus Ziegeln. Rinnsale aus Wasser fließen hindurch. Sichtbar werden hunderte Meter Kabel, die an Wänden kleben, sich über Decken ziehen, von Verteilern abgerollt werden, in jeden Winkel des Kellers. Sichtbar werden Hanna Düßmann und Marie Kienemund, die mit Meißeln vor einer Wand stehen. Beide tragen Arbeitsschuhe mit Stahlkappen, das einzig Richtige, um hier nicht auszurutschen.

So, wie sie jetzt aussehen, in diesen Schuhen, in Cargo-Hosen und warmen Shirts, mit dem zurückgebundenen Haar und bunten Tüchern um den Hals – so reisen die beiden seit Monaten von Arbeitseinsatz zu Arbeitseinsatz. Historische Gemäuer wie der Eiskeller sind ihre Einsatzgebiete, denn die jungen Frauen – 19 und 21 Jahre alt – machen ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Denkmalpflege bei der Jugendbauhütte Stade.

Mit ihnen sind noch 20 andere nach Hildesheim gekommen, hier haben sie sich die Arbeit aufgeteilt. Eine Gruppe entstaubt, verpackt und katalogisiert Museumsobjekte im Keller der Wachsmuthstraße, die andere ist eben hier, am Moritzberg, im Einsatz. Eine Woche lang.

Heute klopfen Marie und Hanna Backsteine aus den fast 150 Jahre alten Wänden. „Aber nur die, die kaputt sind“, sagt Marie und setzt den Meißel an der oberen Fuge an. Marie redet nicht viel, bei der Arbeit schon gar nicht. Sie konzentriert sich, hält den Kopf nah an der Wand, wenn sie dem Putz beim Bröckeln zuschaut. Mit Hammer und Meißel lockert sie ihn so lange, bis sich der Stein, den er hält, herauschlagen lässt.

Im Keller riecht es nach kaltem Staub und Feuchtigkeit, nach Lösungsmitteln. Wie alte Keller eben riechen. Hanna und Marie wissen genau, was diese Räume mal waren: die Lager der Victoria-Brauerei. „Immer zwei Fässer standen übereinander“, sagt Hanna und deutet mit dem Kopf über den etwa zwölf Meter langen Gang. Neben an, im neun Meter hohen Eislager, lagerten Eisblöcke für die Kühlung. „Jetzt sind es hier unten beständig zwölf Grad, aber früher waren es dauerhaft zwei oder drei.“

Fast ist es, als könnten auch die beiden Frauen die Führungen übernehmen, für die sonst der Verein zuständig ist, der mit vollem Namen „Verein zur Erhaltung des Eiskellers der ehemaligen Victoria-Brauerei Hildesheim“ heißt. Meistens ist es Michael Kriegel, der die Besucher durch die etwa 300 Quadratmeter führt und aus der Geschichte des Bierbrauens und -lagerns erzählt, die hier 1872 begann.

Diese Geschichte taucht auch heute immer wieder auf. In all dem Bauschutt, der von der Bombardierung der Brauerei im Zweiten Weltkrieg herrührt. Und von den Jahrzehnten danach, als der untere Teil des Gebäudes brach lag, während zu Beginn der 60er Jahre oben, über dem Eiskeller, ein Kindergarten gebaut wurde, der in ähnlicher Form bis heute existiert. Der Keller selbst wurde erst 1992 von Studenten der Uni Hildesheim für ein Kulturprojekt wiederentdeckt.

Während Marie und Hanna Fugen kratzen, laden ihre jungen Kollegen Bauschutt auf Schubkarren und bringen sie über den holprigen Boden nach draußen, auf die Elzer Straße, in einen bereitgestellten Container.

Ein Teil des Bodens muss als Sondermüll entsorgt werden. Darin sind PAK enthalten, wie Kriegel erklärt: Polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe, die, je nach Konzentration, für Haut und Atemwege gefährlich sind und im Verdacht stehen, Krebs hervorzurufen. „Daher der Benzolgeruch im Keller“, sagt er. „Aber in dieser gebundenen Form sind PAK nicht gefährlich.“ Am Ende der Arbeitswoche werden es insgesamt 18 Tonnen Gewicht sein, die die jungen Denkmalschützer weggeräumt haben. Für den Hildesheimer Verein eine unschätzbare Hilfe, meint Kriegel.

Gegen Mittag gehen Hanna und Marie mit den anderen nach oben auf die Terrasse, Pause machen. Sie sehen nicht, dass sich oben vom Kin-



Sie klopfen die Wand auf längst Vergangenes ab – und arbeiten dabei für ihre Zukunft: Hanna Düßmann und Marie Kienemund.

## Im Eiskeller holen sie Geheimnisse ans Licht

Für eine Woche kamen sie aus Stade nach Hildesheim zum Arbeitseinsatz: junge angehende Denkmalpfleger, Handwerker und Archäologen. Eine Woche, in der sie kleine Schätze zutage förderten, aber auch vier alte Brandbomben und 18 Tonnen Bauschutt aus dem Keller der alten Moritzberger Brauerei.

ergarten ein kleiner Junge über den Zaun beugt. „Was macht ihr da?“, kräht er. Und dann, als niemand ihm antwortet, noch einmal mit aller Lautstärke: „Ey-hey! Was macht ihr denn da?!“ Aber keiner hört ihn, keiner antwortet.

Denn auf den Biertischen der Terrasse wird jetzt das Essen verteilt, Brötchen, Salat, Käse, Wasser und Fanta, von allem liegt und steht überall ein bisschen. „Das Essen und die Unterkunft beim Kreissportbund, das hat alles die Bürger-Stiftung übernommen“, erzählt Kriegel. Mit 1200 Euro hat sie das Projekt gefördert. „Ein Glück, denn sonst wäre es gar nicht zustande gekommen.“ Der Verein selbst ist für solche Investitionen zu klein. „Wir haben die Arbeitskraft, die wir hier reinstecken können, mehr nicht.“

34 Mitglieder zählt der Eiskeller-Verein. „Aber es ist ja wie überall“, meint Kriegel. „Wirklich aktiv sind vielleicht acht bis zehn.“ Diese acht bis zehn haben aus den Gängen des Kellers bislang etwa 80 Tonnen Bauschutt geholt, an Samstagen vor allem. „Zur Gründung des Vereins sind alle Mitglieder aus den Fitness-Clubs ausgetreten“, scherzt Kriegel – in Wirklichkeit sind sie natürlich nie in so einem Club gewesen.

Er setzt sich zu seinen elf Arbeitern an den Tisch, er ist sowieso die ganze Zeit vor Ort, genau wie Eva Pfennig, die Leiterin der Stader Jugendbauhütte. „Es muss ja immer ein Ansprechpartner da sein“, sagt Kriegel. Sowohl für das Objekt, fürs Türenaufschließen und Stromanschluss-Legen, für Auskünfte über den nächsten Supermarkt, die nächste Apotheke. Als auch für fachliche Fragen: Was mache ich, wenn mir ein Material verdächtig vorkommt? Wenn ich plötzlich Hinweise auf historische Kostbarkeiten entdecke, die da vorher keiner vermutet hat? Oder wenn ich einfach nicht weiß, an welcher Stelle es jetzt

sinnvoll wäre, weiterzuarbeiten?

Eine aufregende Sache für die Frauen, für das ganze Team. „Ja, bei dem, was wir körperlich tun, aber auch drumherum erleben, haben wir in so einer Woche alle keine Einschlafprobleme“, sagt Hanna und lacht. Zumindest an den ersten Abenden fallen sie todmüde ins Bett. „Aber irgendwann kommt der Punkt, da halten die meisten abends länger durch, und dann wird es lustig.“ Sie sitzen im Gemeinschaftsraum des Sportbunds, trinken ein Bier oder zwei, schauen Filme, erzählen. „Nicht so lange, denn am nächsten Morgen geht es ja weiter.“

Hanna und Marie wohnen auch in Stade zusammen in einer WG. Marie kommt vom Bodensee, erzählt sie, sie ist Schweizerin. Ihr Hochdeutsch ist so klar, als hätte sie nie etwas anderes gesprochen, kein Wort ist in ihren Sätzen, das man nicht auch hier, im Norden, genauso verwenden würde.

Mit dem Handwerk ist sie großgeworden, und mit dem Verständnis, dass Handwerk Kunst ist – und umgekehrt. „Mein Vater ist Bildhauer, mein Zuhause war also schon immer eine Werkstatt.“ Nach der Schule machte sie eine Holzbau-Lehre. Hanna ist einen anderen Weg gegangen: als Logopädin. „Ich werde in der Pädagogik bleiben, auch nach diesem Jahr, da bin ich mir ganz sicher.“

Aber sicher ist sie sich auch, dass das Handwerk sie von nun an begleiten wird. „Wir haben zum Beispiel gelernt, selbst Balken aus Holzstämmen zu schlagen. Ich werde einfach nie mehr an Balken vorbeigehen können, ohne mir anzuschauen, wie die geschlagen und bearbeitet worden sind.“ Ein Haus will sie später mal kaufen, sagt Hanna, ein möglichst altes. „Und das werde ich dann renovieren, mit all den Techniken, die ich hier lerne.“

Jetzt schippt sie mit den anderen.

„  
Ich will später ein Haus kaufen, ein ganz, ganz altes, und das dann renovieren. Allein.“

Hanna Düßmann  
Freiwillige im Sozialen Jahr

Wenn die Arbeitsgruppe auf Ungeöhnliches im Bauschutt stößt, übergibt sie es Kriegel. Kleine Schätze zumeist: eine geschmolzene Bierflasche aus Glas, auf dem Hals das Logo der Brauerei. Kriegel steht vor dem kleinen Team und wiegt den Klumpen in der Hand: „Damit Glas schmilzt, muss es mindestens 1000 Grad heiß sein“, sagt er. Bei den meisten Zusammensetzungen allerdings heißer, manche schmelzen erst bei 1600 Grad. „Eine solche Hitze kann es hier nur an einem Tag gegeben haben: Am 22. März 1945, als die Gaststätte über dem Keller durch Bomben zerstört wurde.“ Der Eiskeller wurde zwar getroffen, hielt aber der Explosion stand. Diese Bierflasche nicht.

So wie ihm die jungen Menschen zuhören, ist klar: Solche Geschichten sind genau ihr Ding. Historie ins Heute befördern, Alles lebendig halten, das wollen sie hier alle. In ihrem Sozialen Jahr, erzählt Hanna, erlernen sie vor allem alte Handwerkstechniken. „Wir waren zum Beispiel bei einem Grünholztischler.“ Bei einem Tischler also, der mit frischem, nicht mit gelagertem, trockenem Holz arbeitet. „Der Unterschied ist der“, sagt Marie und macht eine bedeutungsvolle Pause. „Egal, wie man das Holz bearbeitet, man muss daran denken, dass es noch etwa zehn Prozent seines Umfangs verlieren wird.“

Leder- und Sattlerarbeiten, Kunst- und Baugeschichte, Ausgrabungs- und Verfügarbeiten, die Kunst des Reetdachdeckens oder die Herstellung traditioneller Baumaterialien wie Klinker – die jungen Frauen werden am Ende des Sommers über all das Bescheid wissen. „Das ist toll, vor allem, weil wir das durch die Projekte, mit denen die Jugendbauhütte verbunden ist, auch alles sofort umsetzen können.“

In Kirchen sind sie zum Beispiel oft. In Häusern, die früher eine poli-

tische Bedeutung hatten. In KZs. „Ich weiß“, sagt Hanna und nickt, so als hätte sie es schon tausendmal gehört und gesagt, „wir haben wahn-sinniges Glück, dass wir da überall dabei sein dürfen.“

Am nächsten Morgen sind sie dabei, als sich die Geschichte mal ganz anders bemerkbar macht als in Souvenirs wie Bierflaschen: Die Metallteile, die Kriegel in der oberen Etage gesehen hat, jedes 40 Zentimeter lang, die könnten auch Bomben sein, glaubt er. Alle Arbeiten müssen eingestellt werden. Die Polizei bestätigt: Es sind englische Stabbrandbomben aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie holt den Kampfmittelbeseitigungsdienst – mit der Ruhe ist es im Eiskeller erstmal vorbei.

Doch nur nach einer Stunde dürfen Hanna und Marie wieder zu ihren Meißeln greifen, die Arbeiten können weitergehen – könnten sie zumindest, wenn es nicht gerade Mittag wäre, Zeit für eine Pause.

„Was macht ihr da?“, ruft der Junge vom Kindergartenzaun herüber. Und endlich hört ihn jemand. Marie schaut zu ihm hoch. „Nichts“, ruft sie zurück. „Tisch decken, essen. Und du, was machst du?“

Wie sieht es im Eiskeller aus? Das zeigt ein 360-Grad-Bild im Artikel zum Thema auf der Webseite unter [www.hildesheimer-allgemeine.de](http://www.hildesheimer-allgemeine.de).



Text: Kathi Flau  
Foto: Clemens Heidrich